Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 264. | Dresden, Donnerstag den 13. November 1913. | 24. Jahrg.

Die Thronrede, mit der heute der Landtag eröffnet wurde, kündigte ein neues Knappschafts- und ein Eisenbahngesetz an.

Der Verein der Deutschen Kaufleute Ortsgruppe Berlin protestiert gegen die Hansabundkundgebung zur Arbeitswilligenfrage.

In Baden haben unsere Genossen bei den Kreisratswahlen Erfolge erzielt.

Griechenland hat beschlossen, sich in der albanischen Grenzfrage der Londoner Entscheidung der Großmächte zu unterwerfen.

In Peru hat eine furchtbare Erdbebenkatastrophe Hunderte von Menschenleben gefordert.

Krämpfe.

Von unserem Korrespondenten.

lk. London, 11. November.

Immer häufiger geben uns die verantwortlichen englischen Staatsmänner das Schauspiel von Männern, die herzerweichende Klagelieder über die Verkehrtheit der modernen Staaten anstimmen, die wie im Fieberwahne ihr eigen Mark verzehren, um, wie der Ministerpräsident Asquith jüngst in der Londoner Guildhall sagte, dem „Apparat der organisierten Zerstörung" immer tollere Dimensionen zu geben, dabei sich aber selbst hilflos von diesem Fieber zerreißen lassen. Dieser Art waren die Ausführungen, die der Schatzkanzler Lloyd George am Sonnabend in Middlesbrough über das Wettrüsten machte, und auch die Rede des Marineministers Churchill in der Guildhall. Lloyd George sagte:

„Seitdem ich Schatzkanzler bin, habe ich das Unglück, 20 Millionen Pfund Sterling mehr im Jahre auf Rüstungen ausgeben zu müssen, als mein Amtsvorgänger. (Rufe: „Schmach!") 20 Millionen Pfund! Wißt ihr, was das heißt? Das ist gleich einer Steuer von 1 Schilling 6 Pence im Pfund (7½ Prozent) für jede Person im Reiche ... Ich weiche der Frage der Rüstungen nicht aus, aber ich sage, daß eine Nation allein nichts anfangen kann. Ich sage, daß es endlich Zeit ist, daß alle diese Länder einmal zusammen sich zu Rate setzen. Wir haben wirklich nicht den Wunsch, einander zu zerreißen ... **Die Nationen leiden an epileptischen Krämpfen.** Sie brauchen einige Injektionen von gesundem Menschenverstand. Dann könnten wir bald die Steuern reduzieren und Häuser bauen. Wir könnten die insanitären Arbeiterviertel hinwegfegen. Wir könnten ein wahrhaft neues Land aus Großbritannien machen, wenn wir nur diese Länder aufrichtig bei der Hand nehmen und sagen könnten: **das Morden muß ein Ende nehmen!** (Beifall.) Und wenn wir nur einige der Zeitungen loswerden könnten!"

Mit solchen Redensarten will der Mann das englische Volk abspeisen, der jahraus, jahrein das Geld zu den immer wahnsinniger anwachsenden Rüstungsausgaben zur Verfügung gestellt hat, während doch er der erste hätte sein müssen, diesem frevelhaften Spiel ein Halt zuzurufen und bei diesem Kampfe seine Karriere zu riskieren, wie es übrigens früher schon einmal ein englischer Schatzkanzler — ein Konservativer — getan hat.

Vom Marineminister Churchill sind wir diesen Ton schon seit langem gewöhnt. Als er auf dem Lordmayorsbankett die behäbigen Citymagnaten anredete, sprach er aber doch etwas anders als vor kurzem zu den liberalen Pazifisten in Manchester. In Manchester überwog das Gejammer ob der Schlechtigkeit der übrigen Welt, die es England nicht erlaubt, den Besitz der im Laufe von Jahrhunderten zusammengeraubten halben Erde in idyllischer Ruhe zu genießen. In der Guildhall aber überwog die rechte jingoistische Melodie: Wir haben die Schiffe, wir haben die Leute, und wir haben das Geld dazu! Zu einer Zeit, wo eine schon seit Jahren andauernde beispiellose Hochkonjunktur die Bankkonti der Citylords immer fetter werden läßt, konnte Churchill sicher sein, mit diesem Tone in der Guildhall Beifall zu ernten.

Und auf was sonst noch sollte es Churchill ankommen? Nachdem er unter dem Vergnüg reichlicher Krokodiltränen eine neue beträchtliche Flottenvermehrung für das nächste Jahr ankündigte, schilderte er stolz, wie herrlich weit es die englische Flotte unter seiner Leitung gebracht hat. England hat seine Vorherrschaft zur See gegen alle Anfechtungen Deutschlands bewahrt, wenn nicht erhöht. Jetzt aber, nachdem die Völker in der Höhe ungezählter Milliarden für die Dreadnoughts bluten mußten, wandeln die „Fachmänner" Zweifel an, ob denn die Dreadnoughts überhaupt für den Seekrieg so große Bedeutung haben. Und so beginnt die Wette nun um die Unterseeboote und um die Luftschiffahrt. In bezug auf die ersteren kann sich Churchill schon mit einer nahezu unerreichbaren Supremacie Englands brüsten, und in bezug auf den Luftmilitarismus verkündete er in der Guildhall frank und frei, daß England nicht ruhen werde, bis es auch in dieser Hinsicht an erster Stelle steht. Und wenn sich nach erneuten Opfern mehrerer Jahre wieder herausstellt, daß man sich auch auf diesem Gebiete verrechnet hat, dann wird das Wettrüsten eben auf einem neuen Gebiete von vorne beginnen.

Die englischen Minister können freilich darauf hinweisen, daß sie den anderen Staaten, vor allem ausdrücklich Deutschland, Unterhandlungen zur gegenseitigen Einschränkung der Flottenrüstungen angeboten, aber immer wieder einen kalten Wasserstrahl als Antwort bekommen haben. Gewiß erschwert das auf seiten der deutschen Regierung das Verbrechen der Rüstungspolitik, aber die englischen Volksmassen haben keinen Anlaß und sind auch nicht gewillt, darin eine Entschuldigung der Fortsetzung und Verschärfung der englischen Rüstungspolitik zu sehen. Wenn die englische Regierung zu keiner Vereinbarung mit Deutschland kommen kann, so erwarten sie von ihr, daß sie dem Rüstungswahn eben unabhängig von Deutschland Einhalt gebietet, in dem sicheren Bewußtsein, daß das englische Volk dabei gewiß nicht der verlierende Teil sein wird. Es mehren sich die Zeichen, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch beträchtliche Teile des Bürgertums dieser offen verkündeten Hilflosigkeit der liberalen Regierung in der Rüstungsfrage satt zu werden beginnen und den dadurch drohenden Ruin nicht wie ein unabwendbares Verhängnis über sich ergehen lassen wollen. Wenn die Liberalen ohnmächtig sind, dann werden sie in nicht allzu ferner Zeit Leuten Platz machen müssen, die entschlossen sind, dem Problem wirklich zuleibe zu gehen.

In den epileptischen Krämpfen des Militarismus winden sich nicht nur die Völker, sondern vor allem die Staatsmänner, die ihre Hilflosigkeit und die Epileptik des kapitalistischen Zeitalters mit philanthropischen Reden zu verdecken suchen.

Noch eine Krupp-Verteidigung.

In der Neuen gesellschaftlichen Korrespondenz beschäftigt sich der Geheimrat Witting mit dem Krupp-Prozeß. Geheimrat Witting ist auch einer von denen, die früher im öffentlichen Dienst standen, dann aber in den Privatdienst hinübergewechselt ist. Er war früher Oberbürgermeister von Posen und hat dann dieses Amt mit dem sicher einträglicheren Posten eines Direktors der Nationalbank für Deutschland vertauscht. Der Herr ist über die Kruppaffäre sehr ungehalten, aber nicht etwa, weil ihm das Vorgehen Brandts besonders mißfällt, sondern weil man es gewagt hat, gegen die Firma Krupp in der Weise vorzugehen, wie das geschehen ist. Der Herr schreibt:

„Der Krupp-Prozeß durfte nicht geführt werden — jedenfalls nicht so, wie er eingeleitet und geführt worden ist.

Erstens. Jeder Urteilsfähige sah alsbald, daß ein hochpolitischer Fall sich entwickeln wollte. Deshalb war es Pflicht der obersten politischen Behörde, des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten, sich der Sache sofort energisch anzunehmen. So behandelt man, außerhalb Deutschlands, überall in der Welt derartige Dinge. Die ersten juristischen und technischen Autoritäten des Landes hätten in größter Schnelligkeit und Heimlichkeit den Stoff prüfen und alsdann dem Staatsministerium berichten müssen. Die Prüfung hätte ohne weiteres ergeben, daß eine strafrechtliche Haftung der Krupp-Direktoren ausgeschlossen sei, daß höchstens entschuldbare Fahrlässigkeit vorliege. Selbst bei Brandt ist die Frage, ob er sich der Bestechung im Sinne des Strafgesetzbuches schuldig gemacht habe, immer noch, trotz des erstinstanzlichen Richterspruches, höchst zweifelhaft. In solchem Zweifelfalle aber, wo es sich nur um juristische Auslegung handelt, durfte gegen die Leiter von Krupp strafrechtlich überhaupt nicht eingeschritten werden. Die einfachste Rücksicht auf das Staatswohl mußte ein solches Experiment verbieten. Hätte doch auch gegen die Beamten und Hauptoffiziere des Kriegsministeriums ein scharfes disziplinarisches Einschreiten ohne Zweifel völlig genügt.

Der Herr Geheimrat und Bankdirektor hat etwas sehr eigentümliche Begriffe von der Justiz. Die Staatsanwaltschaft ist verpflichtet, Anklage zu erheben, wenn ihr Tatsachen bekannt werden, die den Verdacht einer strafbaren Handlung begründen. Rücksichten auf das, was irgend jemand Staatswohl nennt, dürfen dabei keinerlei Rolle spielen. Die Anschauungen über das, was Staatswohl ist, sind bekanntlich sehr geteilt! Unserer Ansicht nach z. B. erfordert es das Staatswohl vor allem, daß gegen jede Spur von Korruption sofort mit der größten

Geschichte der deutschen Schneiderbewegung.

Die Schneiderbewegung in Deutschland. Ihre Organisationen und Kämpfe. Von Eduard Bernstein. Band 1: Geschichte des Gewerbes und seiner Arbeiter bis zur Gründung des deutschen Schneiderverbandes. Herausgegeben vom Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands. Berlin 1913.

Am 1. Oktober waren es fünfundzwanzig Jahre, daß unter dem Namen „Deutscher Schneider-Verband" die gewerkschaftliche Organisation ins Leben trat, die heute als Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands in runder Zahl 50 000 Werktätige der in ihrem Namen aufgezählten Berufe umfaßt. Aus Anlaß dieses Jubiläums haben die Leiter des Verbandes den Mitgliedern dieser Organisation wie auch allen denen, die der Gewerkschaftsbewegung größeres Interesse entgegenbringen, eine Geschichte der Arbeiterbewegung des deutschen Schneidergewerbes dargeboten, mit dem Abfassung Eduard Bernstein beauftragt worden war. Der 1. Band liegt nun vor. Die prächtige Arbeit bietet mehr als nur die Geschichte einer Organisation!

Der erste Abschnitt handelt auf 64 Seiten von der allgemeinen Geschichte des Schneidergewerbes, von der Art der Bekleidung und der hauswirtschaftlichen Herstellung der Kleider bei den alten germanischen Völkern bis zur modernen kapitalistischen Produktion. Auf Grund eigener Forschungen gibt Bernstein auch eine interessante und eigenartige Darstellung von den Verhältnissen und der Entwicklung des Schneidergewerbes im Mittelalter: Vom Bemaler und Behänger des Webers zum Kleidermacher, vom Fronarbeiter zum Zunftmeister, die Schneiderei als Zunft und ihre ersten Kämpfe, vom Knecht zum Gesellen im Handwerk, Meister und Geselle im Schneiderhandwerk, Verknöcherung und Verfall der Zunft, die Gesellenbewegungen und ihre Unterdrückung im Zeitalter des Absolutismus, die Schneiderei an der Vorstufe der kapitalistischen Epoche, der Einzug der Gewerbefreiheit und der Reaktion gegen sie, der Kapitalismus im Schneidergewerbe — so lauten die lesenswerten Kapitel, denen interessante Urkunden aus der Zeit der alten Zünfte im Faksimile als Anfang beigegeben sind. Bernstein glaubt in seiner Arbeit der Lösung einer Frage auf die Spur gekommen zu sein, die bisher von keiner Schrift über die Geschichte des Handwerks und der Arbeiterklasse beantwortet wurde. Nämlich der Frage, unter welchen Umständen und in welcher Auffassung im Handwerk für den unselbständigen Handwerker die mittelalterliche Bezeichnung Knecht durch die Bezeichnung Geselle abgelöst wird. Bernstein kommt zu dem Ergebnis, daß der Sinn des Wortes Geselle in der Zunft vorerst einfach unserem heutigen „Genosse" entsprochen habe: es werde abwechselnd für Meister und Knechte, ja, manchmal auch für andere Personen gebraucht, die der Verbindung beitreten. Das Wort habe also keine Rangbedeutung gehabt, es zeige lediglich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft an. Erst viel, viel später, nachdem es Generationen hindurch lediglich als Nebenbezeichnung für Handwerksknechte gebraucht worden war, die korporativ — in Gesellenschaften der Handwerksknechte — auftraten, wird es um die Wende zum 16. Jahrhundert gelegentlich schlechthin für den Gehilfen im Handwerk gebraucht. Die nähere Beschäftigung mit den Gesellenverbindungen des ausgehenden Mittelalters hat Bernstein ferner zu der Ueberzeugung geführt, daß es durchaus irrig sei, in den gelegentlichen Kämpfen der Gesellenschaften mit der Zunft oder dem Rat etwas den heutigen Kämpfen der organisierten Lohnarbeiter mit den Unternehmern Verwandtes zu erblicken und in bezug auf sie von Klassenkämpfen oder Anfängen von solchen zu sprechen. Schurz und Schoenlank hätten in diese Kämpfe eine soziale Bedeutung hineingelegt, die vor der genaueren Prüfung nicht standhalte. Was sie mit den heutigen Arbeiterkämpfen gemein haben, seien Aeußerlichkeiten, die man auch bei Kämpfen von Gruppen sozial völlig Gleichgestellter finde.

Die ersten Kämpfe der Schneidergesellen in der neueren Zeit fanden im 18. Jahrhundert statt unter der Rückwirkung der französischen Revolution. Einer der heftigsten war der Aufstand der Schneidergesellen Bremens im Jahre 1791. Während des mehrere Tage dauernden Kampfes wurden zwei Aufständische getötet und viele verwundet. Blutiger als in Bremen ging es noch in Breslau. Im April 1793 zu bei einem Gesellenaufstand, zu dem Vorgänge im Schneidergewerbe den Anstoß gegeben hatten.

Die Schneidergehilfen spielten auch eine bedeutende Rolle in der seit Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts sich in Deutschland entwickelnden Arbeiterbewegung. War doch die bedeutendste Persönlichkeit, die die Arbeiterschaft Deutschlands in der kommunistischen Bewegung des Vormärzes gestellt hat, Wilhelm Weitling, seines Zeichens ein Schneidergeselle und obendrein ein hervorragend geschickter Ausüber seines Fachs. Nach seinen Angaben hat er in Wien, wo er Mitte der dreißiger Jahre arbeitete, als Damenschneider zeitweilig bis zu 50 Gulden die Woche verdient. Sein großes Verdienst um die deutsche Arbeiterbewegung ist, daß er durch seine packend gehaltenen, von kühnen Gedanken erfüllten Schriften als einer der Ersten die deutschen Arbeiter überhaupt zur Organisation zu emporheben getaucht hat. Sendlinge des Bundes der Gerechten trugen in den vierziger Jahren Weitlings Lehre überall hin, wo sie Gelegenheit hatten, mit deutschen Arbeitern zu verkehren, die für allgemeine Fragen Sinn hatten. Ein solcher Sendling war unter anderen der Schneidergeselle Christian Friedrich Mentel oder Mäntel, dem wir um 1845 im Berliner Handwerkerverein begegnen. Gegen ihn setzte 1846 die Berliner Polizei einen Geheimbundsprozeß ins Werk und Mentel saß ein Jahr in Untersuchungshaft. Spottgedichte, wie sie im Vormärz unter der Hand zirkulierten, verhöhnten die Polizei ob der großen Staatsaktion wider den „Schneidergesellen", der „ein so fürchterlicher Kommunist" war. Berufsgenosse von Weitling war ferner der aus Thüringen stammende Johann Georg Eccarius, wohl das begabteste Mitglied des unter dem Einfluß von Karl Marx und Friedrich Engels im Jahre 1847 reformierten Kommunistenbundes. „Schneider bildeten die Kerntruppe des Bundes", schreibt Friedrich Engels im Vorwort zu Marx' Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß von 1852. Von den drei im Kölner Kommunistenprozeß verurteilten Arbeitern waren zwei — Friedrich Leßner und Peter Nothjung — Schneider. Und unter den am 18. März 1848 auf den Barrikaden Berlins Gefallenen finden wir zehn Angehörige des Schneiderberufs: Hering, Hinz, Karl, Kossez, Nigalski, Peiche, Reichstein, Thiemann und Zimmermann. Lüchow, ein Schneidergehilfe, ist auch der Verfasser einer im Frühjahr 1848 erschienenen Abhandlung „Die Organisation der Arbeit und ihre Durchführbarkeit". Die Tendenz des Schriftchens kennzeichnet sich dadurch, daß der Verfasser sich auf Friedrich Engels' Buch über die Lage

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131113/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG